

Die Artillerie in der Tankabwehr und im Nahkampf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **119 (1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im neuzeitlichen Kampf spielt sich auch eine nachhaltige Verteidigung in Räumen ab. Neben dem Grundsatz, in einer gutausgebauten Stellung auszuharren, steht die Notwendigkeit, selbst Schläge austeilend zu können: Gegenangriffe mit beschränktem Ziel sowie Flanken- und Gegenstöße. Der Verteidiger muß Mittel in der Hand haben, tiefe feindliche Panzereinbrüche aufzufangen, ehe sie sich zum Durchbruch erweitern. Ein Feinddurchbruch ist aber nur im Gegenangriff zu beseitigen. Für alle diese Aufgaben ist der Panzer unerlässlich, ja sogar Vorbedingung. Jede Armee, die sich nachhaltig verteidigen will, benötigt deshalb gepanzerte Kräfte.

Vergessen wir letztlich nicht die tiefgreifende psychologische Wirkung, die ein erfolgreicher eigener Gegenangriff auf die eigene Truppe ausübt. In allen Lagen sparen eigene Panzer viel Blut. Deshalb kann man als Infanterist im Interesse der Infanterie, die zu allen Zeiten und in allen Armeen die größte Last des Kampfes zu tragen und die höchsten Opfer zu bringen hat, nur wünschen, daß alles getan wird, um Blut zu sparen.

Die Artillerie in der Tankabwehr x und im Nahkampf

Von einem österreichischen Artillerieoffizier

Nachfolgender Aufsatz stammt von einem österreichischen Artillerieoffizier. Wir geben hier den wichtigsten Gedanken Raum. An verschiedenen Stellen und insbesondere bei Angaben über die Organisation der Nachrichtenverbindungen ist zu beachten, daß diese mit den unsrigen nicht übereinstimmen. Red.

Die Panzerabwehr ist keinesfalls Sache der Artillerie allein:

Strategische Fernaufklärung, Funkhorchdienst usw. werden zeitgerecht drohende Panzerbereitstellungen melden. Die Meldungen müssen von der Führung beachtet und nicht übergangen werden wie etwa bei der 6. dt. Armee im November 1942, die die russischen Ansammlungen an der Wolga erkannte, jedoch mit ihren Ansichten beim Heeresgruppenkommando und beim OKH nicht durchdringen konnte.

Flieger mit panzerbrechenden Sondergeschossen und Flächenbombenwurf werden frühzeitig zur Marschbehinderung und Zerstörung angesetzt.

Pioniere werden durch Stellungsausbau, Hindernisse und Verminungen das Herankommen der Feindpanzer erschweren.

Funkstörsender werden den Funksprechverkehr der heranrollenden Panzerverbände durch starke Ausstrahlungen unterbrechen und so die gegnerische Führung behindern.

Die Infanterie wird sich in günstigen Stellungen durch ihre Waffen so weit als möglich selbst wehren. In erster Linie wird sie die feindliche Infanterie bekämpfen und dadurch den Panzern die wertvollste Hilfe nehmen. Ohne nachfolgende Infanterie können Feindpanzerkräfte kein Gelände halten und nicht versorgt werden. Gut ausgebildete Schützen mit Einmann-Abwehrwaffen können beträchtliche Erfolge erzielen.

Beispiel: Im März 1945 vernichtete ein deutscher Marineverband (Matrosen einer U-Bootschule) zu Fuß eine sowjetische Panzerbrigade von 40 Panzern nächst Stettin lediglich mit «Panzerfäusten». Die Matrosen stürmten zu Fuß auf die Panzer ein.

Die eigentliche Panzerabwehr wird von den organisatorisch vorgesehenen Pak durchgeführt. Angesichts der beträchtlichen Panzerstärken von 120 und mehr Millimeter werden Geschosse mit hoher Auftreffwucht notwendig. Es genügt auch nicht, einen Treffer am Kampfwagen anzubringen, sondern es muß zerstörende Wirkung erzielt werden. Das Geschosß muß womöglich im Innern des Panzers derart zerstörend wirken, daß der Panzer sofort ausfällt. Das Mindestkaliber ist wohl 75 mm, weil erst dort zweckmäßige Geschosßkonstruktionen (Hohlladungsgranate, Panzergranate, Unterkalibergeschosß) möglich sind.

Beispiel: Als 1941 die Sowjets erstmals ihren KW II einsetzten, waren die Deutschen nicht einmal fähig, einen stillstehenden Kampfwagen dieser Type mit der 5-cm-Pak-39 abzuschießen. Erst das 88-mm-Flabgeschütz konnte Zerstörungen hervorrufen. Das Kaliber der Pak wird ständig gesteigert. Die Sowjets haben neben der 7,62-cm-Pak L/42 vielfach das Rohr der 85-mm-Flab verwendet und bauen sich jetzt neue Abwehrverbände mit 100-, ja sogar 122-mm-Kanonen auf.

Gepanzerte Selbstfahrgeschütze zur Panzerabwehr haben sich zu einer äußerst wirksamen Abwehrwaffe entwickelt. Die Führung und Bereitstellung solcher Jagdverbände ist um so schwieriger, je geringer die Zahl der Selbstfahrgeschütze ist. Wendige Panzerjägerverbände sind, massiert eingesetzt, sehr wohl in der Lage, im Schwerpunktbereich wertvolle Hilfe zu bringen.

Der Entwicklung von neuen Abwehrwaffen, z. B. raketengetriebenen Großgeschossen mit Fernsteuerung (abrollender Draht oder Radarlenkung) und weiterer Hilfsmittel (z. B. Nachtsichtgeräte) wird in einer fernerer Zukunft die Panzerabwehrverbände befähigen, wirksam in Großangriffe einzugreifen.

Schließlich ist auch die Artillerie zur Tankabwehr befähigt.
Technische Erfordernisse:

Für die Panzerabwehr sind Sondergeschosse erforderlich:

1. Die Hohlladungsgranate mit panzerdurchbrennender Wirkung, unabhängig von der Schußweite.
2. Das Unterkalibergeschoß mit beträchtlicher Steigerung der Endgeschwindigkeit.
3. Die Panzergranate mit Bodenzünder, wirksam vor allem bei Kanonen mit langen Rohren.
4. Die normale Sprenggranate wird bei größeren Kalibern auch zur Panzerbekämpfung verwendet werden können. Erfolge sind beim 15-cm-Kaliber bei Volltreffern zu erwarten, insbesondere bei Treffern im Laufwerk und Motorenraum.

Beispiel: Ein Einschlag einer deutschen 15-cm-Granate 19 (Sprenggeschoß) acht Meter vom KW 85 hat diesen nicht im Weiterfahren behindert.

Eine behindernde Wirkung auch kleinkalibriger Sprenggranaten wird sich beim Beschuß von Blenden, Sehschlitzen, Optik und Gleisketten (vor allem Stützrollen) ergeben, eventuell bei Treffern im Heck ein Inbrandsetzen. Der Kanonier muß beim Schießen mit Sprenggranaten selbst bei beobachteten Treffern beachten, daß nur eine behindernde Wirkung eintritt; also nicht gleich fluchtartig das Geschütz verlassen. Es zeigt sich oft erst sehr spät, daß die Optik des Feindpanzers zerstört ist und die Panzerkanone nicht mehr schießen kann, da die Verständigung im schnellfahrenden Panzer mitunter sehr schwierig ist. Schließlich wird Beschuß mit Sprenggranaten bei aufgesessener feindlicher Infanterie oder wegen der Begleitwaffen zweckmäßig sein, weil dadurch mindestens eine mittelbare Schädigung des Panzerverbandes eintritt.

Vor allem ist es die Hohlladungsgranate, von der gute Abschuergebnisse zu erwarten sind. Zu beachten ist, daß die Aufschlagzünder der Hohlladungsgranaten von Gebüsch usw. vorzeitig ausgelöst werden können. Meist stellten sich die Sowjetpanzer hinter Gebüsch bereit oder trugen aus Tarnungsgründen Äste, Zweige und Tarnaufbauten. Um das vorzeitige Zünderansprechen zu verhindern, stülpten die Deutschen eine Blechkappe über den Zünder. Die Kappe soll womöglich lose und nach Bedarf rasch zu entfernen sein.

Jedes Geschütz muß ständig mit einem Vorrat an Hohlladungsgranaten ausgestattet sein. Die Alarmmunition enthält daher wenig Spreng- sondern vorwiegend H-Munition. Die Deutschen sahen für ihre schwere Feldhaubitze 18 beispielsweise 6 Schuß Alarmmunition vor, die im Zugkraftwagen ständig mitgeführt wurde. Zusammensetzung: 2 Spreng- und 4 Hohlladungsgranaten (Geschoßgewicht mit Kartusche verpackt je 60 kg).

So war jedes Geschütz in der Lage, auch auf dem Marsch seinem gefährlichsten Feind, dem durchgebrochenen Panzer, entgegenzutreten.

Die Deutschen gaben jedem Geschützführer eine Tabelle mit, in der die gebräuchlichsten Feindpanzer im Schattenriß abgebildet und die geeigneten Treffstellen bezeichnet waren. Außerdem waren auf den Schutzschildern der Geschütze mit Leuchtfarbe die wichtigsten Angaben der Panzerbekämpfung aufschabloniert.

Taktische Belange

Die Stellungswahl ist so vorzunehmen, daß das für die Tankabwehr günstigste Gelände vorhanden ist. Vor allem müssen günstige Nahschußentfernungen möglich sein. Die Stellungen werden zwar häufig aus Deckungsgründen hinter Steilhängen angelegt, doch ist dann keine Panzerabwehr mit rasantem Schuß möglich. Es muß ferner darauf geachtet werden, daß ohne viel Zeit und Kraftaufwand die Geschütze zur Rundumverteidigung eingesetzt werden können. Daher muß der Batterieoffizier mit seiner Befehlsstelle, die Fernsprecher und Funker usw. die eventuell notwendigen Schußrichtungen von Haus aus freigeben. Keine Zelte, Drahtleitungen, Kraftwagen! Im Gelände müssen Entfernungsmarken ausgepflockt sein, um den Richtkanonieren Anhaltspunkte zu geben.

Die Feuerart gegen Panzer ist das Geschützführerfeuer, also das vom Geschützführer geleitete Feuer, bei dem der Batterieoffizier nur durch die Zielzuweisung und Munitionsverteilung eingreift. Unbedingt zu vermeiden ist das gutgemeinte, aber jedesmal störende Eingreifen der in der Stellung anwesenden Fernsprecher, Kraftfahrer usw.

Aus den Stellungen der Artillerie wird in der Regel der Feuerkampf auf große Entfernungen geführt, die Geschütze werden daher meist plötzlich zur Panzerabwehr übergehen. Die Deutschen haben lange versucht, beiden Erfordernissen gerecht zu werden. Zunächst wurde auf Drängen der Infanterie bestimmt, daß von jeder Batterie der Divisionsartillerie ein Geschütz pro Batterie zur Panzerabwehr bereitgehalten wurde. Außerdem wurde ein Verfahren entworfen, um dieses Geschütz trotzdem zum normalen Feuerkampf heranzuziehen, falls dieses von der Batterie weiter abgesetzt war. Bewährt hat sich dieses System nicht und die Deutschen sind wieder davon abgekommen. Einzelne Geschütze, meist ohne Führung eines Offiziers, können durch eine Geringfügigkeit ausfallen, sind dann wertlos und doch verläßt sich sowohl die Infanterie als auch der artilleristische Führer auf dieses eine abgestellte Geschütz.

Viel besser bewährte sich folgendes Verfahren: Sind einzelne Panzer durchgebrochen und konnten im Stellungsraum der Artillerie nicht abge-

schossen werden, so wurden «Panzerjagdkommandos» eingesetzt. Solche Jagdkommandos hatten schon früher die Infanterieverbände gebildet, nur mit ungleich weniger wirksamen Waffen. Die Jagdkommandos der Artillerie wurden aus mindestens 2 Geschützen unter Führung eines Offiziers abgefertigt. Fahrzeuge: Ein Kleinkraftwagen für Offizier und Funktrupp, 2 Zugkraftwagen mit aufgesessener Bedienung und angehängten Geschützen, 2 Munitionskraftwagen und ein Krafradmelder. Diese wenigen Fahrzeuge kamen überall durch und stellen eine hochbewegliche Feuerkraft dar. Die Bildung der Panzerjagdkommandos mußte entweder von der Stellungenartillerie vorbereitet werden oder wurde aus der bereitgestellten, aber nicht feuernden Artillerie genommen.

Ein weites Vorziehen der Artillerie zum besseren Schutz der Infanterie, (wurde oft bei fehlenden Pak von der Infanterie verlangt), ist grundsätzlich abzulehnen, da die Batterien zu lange Zeit dem eigentlichen artilleristischen Feuerkampf fernbleiben müssen. Sie sind meist einzusehen, liegen im Granatwerferfeuer und haben nur unnötige Verluste.

Von besonderem Wert sind für das rechtzeitige Erkennen von Panzerangriffen die Beobachtungsstellen der Artillerie mit ihren Nachrichtenverbindungen. Es kommt darauf an, diese Verbindungen (Draht) so lange als möglich zu erhalten. Draht ist womöglich einzugraben, damit nicht quer zur Front fahrende Kettenfahrzeuge alle Schießleitungen der Artillerie zerstören.

Der Batterieführer muß trachten, seine Batterie so lange als möglich artilleristisch zum Einsatz zu bringen, indem er beobachtetes Feuer auf die den Panzern mit- und nachfolgenden Kräfte legt. Erst wenn die Feuerstellungen in günstige Schußentfernungen kommen, werden diese (vorübergehend) ausschließlich die Panzerbekämpfung aufnehmen. So bald als möglich wird von der B-Stelle weiter beobachtet geschossen. Es besteht kein Grund, bei schwachen Panzerangriffen sofort die B-Stelle zu räumen. So wie die Infanterie gedrillt sein muß, sich in ihren Deckungslöchern von Panzern überrollen zu lassen, genau so muß die Besatzung der B-Stelle sich im sicheren Graben überrollen lassen und dann wieder Feuerkommandos an die Batterie geben.

Bei starken Panzerangriffen allerdings wird sich der Batterieführer aus eigenem Entschluß oder auf Grund eines Befehles in die Feuerstellung zu begeben haben und dort seine Batterie führen. Daraus ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, das Nachrichtennetz der Artillerieabteilung so auszubauen, daß von den Feuerstellungen jederzeit Verbindung mit dem Abteilungscommandeur vorhanden ist. Eine Drahtverbindung lediglich zwischen dem beobachtenden Abteilungsgefechtsstand und den B-Stellen der

Batterien ist zu wenig. Die wichtigste Voraussetzung der organisierten Panzerabwehr ist das klaglos wirkende Nachrichtennetz der Artillerie.

Solange die Durchbruchrichtung der Feindpanzer im Beobachtungstreifen der Batterie liegt und die Verbindungen in Ordnung sind, wird die Batterie rechtzeitig gewarnt sein. Trotzdem hat sich die Feuerstellung selbst durch Einrichtung von Nahbeobachtungsstellen zu schützen. Niemals darf sich die Artillerie auf Nachbartruppen verlassen! Von den Nahbeobachtungsstellen muß der seitliche Anschlußraum, das Vor- und Hintergelände einzusehen sein. Die Flugabwehr-MG-Stellung kann als eine, die Nahprotzenstellung als zweite Nahbeobachtungsstelle gelten, wenn sie von guten, geschulten Soldaten besetzt sind. Warnzeichen müssen festgelegt sein (Hupentöne, Leuchtpistolenschüsse) und in der Feuerstellung selbst muß ein Beobachtungsposten zur Alarmierung bei Tag und Nacht eingeteilt sein. Die diensthabenden Funker und Fernsprecher sind aber dazu nicht heranzuziehen.

Die Notwendigkeit, wegen durchgebrochener Panzer rasch «Panzerjagdkommandos» zu bilden, wird eine Vergrößerung der Nahprotzenstellung erfordern. Die Deutschen ließen zu Kriegsbeginn nur einen Zugkraftwagen in Sichtnähe der Feuerstellung, um jederzeit wenigstens ein Geschütz wegbringen zu können. Es wurde schon gesagt, daß mindestens 2 Zugkraftwagen erforderlich sind.

Die Protzenstellungen der Batterien (die oft 40 und mehr Kraftfahrzeuge je Batterie aufnehmen) sind womöglich in panzersicheres Gelände (z. B. Wald, Zufahrt über leichte Brücke) zu legen. Die Protzenstellung muß womöglich durch Draht mit dem Batterieführer verbunden sein.

Die Artillerie in der Feuerstellung muß einwandfrei im Besitz aller Unterlagen über sämtliche Maßnahmen der Panzerabwehr im Verteidigungsabschnitt sein. Dazu gehören Angaben über Panzersperren, Verminungen, das Panzerwarnsystem, Wirkungsbereiche der Panzerbekämpfungsmittel, Reserven, Ausgabestellen von Panzersondermunition usw. Alle diese Unterlagen sind im Divisionsabschnitt von einem Stabsoffizier zu bearbeiten und an alle verantwortlichen Führer in Form einer Planskizze auszugeben. Vor allem die Arbeiten der Pioniere und die eingebauten Minenfelder müssen der Artillerie bekannt sein, damit nicht durch eigenes Feuer das Hochgehen der Minen ausgelöst wird.

Die Abwehr starker Panzerangriffe

Angriffstechnik und Gliederung der Großheere lassen erwarten, daß die Schlacht mit einem massierten Panzervorstoß eingeleitet wird. Zur Abwehr

solcher Panzermassen müssen von der Artillerie neue Wege beschritten werden.

Vermutlich wird die Stellungsartillerie, die sich durch rechtzeitiges Ausweichen vor der Angriffsfeuervorbereitung vor großen Ausfällen bewahrte, noch rechtzeitig wieder vorgebracht werden können. Dieses Ausweichen und Wiederbeziehen der Großkampfstellung hat die Deutschen vor großen Verlusten in Ostpreußen 1945 bewahrt.

Dann allerdings wird die Stellungsartillerie in der Front gebunden sein. Selbst bei größter Tapferkeit und Zutreffen aller materiellen Voraussetzungen wird der zwar gelichteten Feindpanzermasse der Einbruch und Durchbruch gelingen. Wenn auch zunächst das Nachströmen von Infanterie da und dort von den halbwegs intakten Stellungsverbänden verhindert werden mag, wird doch der operative Feindpanzerverband losrollen und ist mit derzeit vorhandenen Truppen nicht abzubremesen. Solche und ähnliche Lagen haben sich im Ostkrieg 1942/45 oft ereignet und die Abwehrmaßnahmen dagegen sind aus deutschen Erfahrungsberichten bekannt.

Schnell aufgebaute Geschützriegelstellungen, sogenannte «Pakfronten» wurden als Abwehrmaßnahme entwickelt und haben sich als sehr wertvoll gezeigt. Die Bildung solcher Pakfronten ist zwar in erster Linie Sache der Panzerjäger, doch sind – soweit dem Verfasser bekannt – die diesbezüglichen Schweizer Verbände weder an Zahl noch an Wirkung ausreichend. Es wird also Sache der Artillerie sein, solche Riegelstellungen aufzubauen.

Am zweckmäßigsten wird die Bildung eines selbständigen größeren Artillerieverbandes sein. Es wird darauf ankommen, etwa eine Artilleriebrigade (5 Abteilungen mit 10- und 15-cm-Geschützen) fest in der Hand des verantwortlichen Führers zu belassen und erst im Brennpunkt der Schlacht einzusetzen. Das Massenfeuer, das dieser Verband abzugeben vermag, hat große materielle und seelische Wirkung. Nur starke Feuerschläge wirken. Ein hochbeweglicher, zusätzlicher und selbständiger Artillerieverband kann schlachtentscheidend werden.

Diese Pakfront-Artillerie wird sich schon im Frieden vorteilhaft auf diese Aufgabe spezialisieren können. Es kommt wahrscheinlich die Sperrung eines Geländeabschnittes (Talenge) oder Zutritt zu einem Verkehrsknotenpunkt in Frage. Die Batterien bedürfen nur eines geringen Führungsapparates. Der Troß ist auf den Spezialzweck zugeschnitten, die Munitionsausrüstung auf die Panzerabwehr ausgerichtet. Die Motorisierung muß mit sehr leistungsfähigen Kraftfahrzeugen durchgeführt werden, um hohe Marschgeschwindigkeiten zu erzielen. Es ist zu beachten, daß Feindpanzer auch bei 60 cm Schneehöhe im Gelände beweglich bleiben.

Der Munitionsschwerpunkt

Rasch veränderlicher Stellungsverlauf, Verlust der dort bereitgelegten Munition und bedeutender Munitionsverbrauch überhaupt sind weitere Kennzeichen des Panzerkrieges. Die Einrichtungen der rückwärtigen Dienste und die Munitionskolonnen beziehungsweise Staffeln werden stoßweise auftretenden Bedarf unter Umständen nicht befriedigen können. Es wird daher die Bildung einer zusätzlichen, armeeunmittelbaren großen Munitionskolonne notwendig sein. Diese Munitionskolonne (mehrere Bataillone Lastkraftwagen) muß beladen und alarmbereit jederzeit bereitstehen und ihr Vorfahrtsrecht gewährleistet sein.

Panzerabwehr während des Marsches

Während des Marsches haben die Artillerie-Abteilungen an die Spitze und das Ende der Marschkolonne schnell feuerbereite Geschütze mit genügend panzerbrechender Munition einzuteilen. Die marschierende Artillerie darf sich keineswegs darauf verlassen, daß die Panzerabwehr von anderen Verbänden durchgeführt wird. Nein, so wie auf dem Gefechtsfeld die Artillerie sich selbst am besten schützt, indem sie ein eigenes Abwehrsystem aufbaut (das im Gesamtplan der Division eingegliedert ist), so wird sich auch während des Marsches die Artillerie mit ihren eigenen Waffen gegen einzelne Panzer zu schützen haben. Die einwandfreie Verbindung der artilleristischen Führer während des Marsches mit gutem Funkgerät wird diese Planungen erleichtern. Beispielsweise wurde der deutsche Vormarsch zum Dnjepr im Juli 1941 durch Paniken behindert, weil die gesammelt nachgeführte schwere Heeresartillerie von sich aus nicht in der Lage war, ohne langwieriges Instellunggehen einige russische Tanks abzuwehren.

Die Artillerie im Nahkampf

Soweit es sich um den Kampf auf nahe Distanzen gegen nicht gepanzerte Erdziele handelt, wird die Artillerie grundsätzlich zu beachten haben, daß die moralische und materielle Wirkung der Artillerie-Sprenggranate sehr groß ist. Es ist daher, soweit es die Munitionslage gestattet, auch gegen lebende Ziele, wenn sie in genügender Dichte auftreten, mit Geschützen zu schießen. Als Beispiel sei erwähnt, daß in Rußland (August 1941) eine im dichten Morgennebel vorstürmende sowjetische Brigade nur von einer leichten Haubitze- und einer 21-cm-Mörserbatterie aufgehalten und zer schlagen wurde, nachdem sich die deutsche Infanterie wegen einer Panik buchstäblich aufgelöst hatte. Die Verheerungen im Nahschuß sind ungewöhnlich groß.

Vorteilhaft lassen sich auch Geschosse mit Doppelzünder verwenden, wenn kein Abprallerschießen möglich ist (Schnee, steiniges Gelände, Ziele im toten Winkel usw.). Die Sprengpunkte sind hierbei in der Flugbahn durch Zünderstellung vor- und zurückzuverlegen.

Im Sinne der Führungsvorschriften fast aller Heere bilden die Feuerstellungen der Artillerie die «zweite Linie» und in ihnen ist der Widerstand fortzusetzen. Dazu hat die Artillerie aber eine Menge Vorsorgen zu treffen.

Bei der Stellungswahl ist bereits zu berücksichtigen, daß aus ihr auch infanteristischer Feuerkampf zu führen sein muß. Dies muß nicht unbedingt im Widerspruch zum ersten Teil dieser Studie stehen, wo gefordert wurde, daß aus der Feuerstellung die Panzerabwehr möglich sein muß. Wohl wird die Panzerabwehr wichtiger sein – also gute Schußweiten bis etwa 1000 m – aber es wird auch möglich sein, die Geschütze so im Gelände zu verteilen, daß sie später als Widerstandszentren im infanteristischen Gefecht geeignet sind.

Die Feuerstellung verteidigt sich gegen plötzlich auftauchende feindliche Infanterie zunächst mit Geschützfeuer und bildet erst dann mit ihren Maschinengewehren, Maschinenpistolen, Gewehren und Handgranaten einen infanteristischen Verband. Hierbei ist aber immer zu beachten, daß jederzeit die Geschütze wieder verwendet werden können; sie sind daher nicht gänzlich zu entblößen (Richtkanonier und ein Mann bleiben!).

Die Deutschen rüsteten ab 1942 ihre Batterien mit je zwei Gewehrgranatwerfern aus, um sich besser gegen in der Nähe eingenistete feindliche Schützen verteidigen zu können. Später wurden auch an die Batterien panzerbrechende Einmann-Waffen ausgegeben, was sich bewährte.

Die Kanoniere und Unteroffiziere müssen in der Lage sein, mit ihren Handwaffen unter dem Kommando eines Offiziers jederzeit einfache Verteidigungsaufgaben in Zugstärke zu lösen. Es kommt vor allem darauf an, durch die infanteristischen Waffen die Geschütze vor Schaden zu bewahren und für eine spätere Verwendung bereitzuhalten. Es empfiehlt sich daher für den Batterieoffizier, sofort nach Beziehen der Feuerstellung auch Weisungen für einen möglichen infanteristischen Einsatz zu geben, also wer den Zug führt und die Gruppen, wer bei den Geschützen bleibt, wo Handgranaten bereitgelegt werden sollen oder das Zerstörungsmaterial für die Geschütze usw. Gerade von solchen kleinen Vorsorgen hängt sehr viel ab und es liegen genügend Beispiele vor, wo besonders bei örtlichen Einbrüchen das Ausharren der Artillerie von größtem Wert war.

Auch die Protzenstellung, die in dauernder Fernsprechverbindung mit der Feuerstellung stehen soll, muß allseitig verteidigt werden können. Gerade die Bedrohung der Protzenstellung, die meist unter dem Kommando

eines Unteroffiziers steht, kann zu Paniken führen, wodurch die Batterie bewegungsunfähig wird. Es hat sich auf Grund von Erfahrungen gezeigt, daß die Mg.-Ausstattung der Batterien zu Kriegsbeginn zu klein war. In der Protzenstellung müssen zwei, in der Feuerstellung außer den beiden Flugabwehr-Mg. noch zwei weitere Mg. bereitliegen.

Grundsätzlich ist also für den Nahkampf folgendes vorzusorgen:
Wahl einer geeigneten Stellung, Verwendung der Geschütze und der geeigneten Munition gegen lebende Ziele.

Verteidigung der Feuerstellung mit Nahkampfwaffen.

Wahl einer geeigneten Protzenstellung im befohlenen Raum und Einrichten dieser zur Verteidigung mit Nahkampfwaffen, Schanzarbeit.

Ausbau des artilleristischen Nachrichtennetzes, um weiter hinten stehenden Stäben usw. Meldungen durchgeben zu können.

Bei Notständen an der Front wird immer wieder auch die Artillerie zur Abgabe von Mannschaften für die Bildung rein infanteristischer Verbände herangezogen. Dieses Verfahren schwächt sie ganz außerordentlich und es liegen zahlreiche Beweise von der Ostfront vor, wo sogar intakte Geschütze mit Munition dadurch nicht zum Feuern gebracht wurden, weil die Kanoniere als Infanteristen im Graben standen. Verantwortliche artilleristische Führer haben zu verhindern, daß die Artillerie auf diese Weise ihres Wertes beraubt wird.

Trotzdem haben aber die nicht eingesetzten Trosse der Artillerie jederzeit in der Lage zu sein, durchgebrochenem Feind oder Luftlandetruppen energisch entgegenzutreten.

Hiezu sind im rückwärtigen Divisionsbereich (beginnend in der Linie der Feuerstellungen und alle dort liegenden Trosse, Staffeln, Stäbe usw. erfassend) alle Nahkampf-Abwehrvorsorgen zu koordinieren. Am zweckmäßigsten wird hierfür von der Division ein Offizier bestimmt, der alle Fragen der Nahabwehr und Luftlandebekämpfung im rückwärtigen Stellungsbereich bearbeitet. Die Stellung dieses Offiziers ist am besten mit jener des Panzerabwehroffiziers zu vergleichen und wird mit diesem auch eine enge Zusammenarbeit zu pflegen haben.

Dieser Offizier für Nahkampffragen bestimmt im Divisionsbereich Ortskommandanten usw. (den jeweils Ranghöchsten der Staffeln, Kolonnen, Trosse usw.), die für die in ihrem Befehlsbereich liegenden Truppen ganz einfache, aber klare Alarmbefehle herausgeben. Diese umfassen nur den Versammlungsraum bei Alarmierung sowie die Verbindung zu Vorgesetzten und Nachbarn.

Demnach haben die Protzenstellungen der Artillerie, die nicht tätige Kolonnen usw. eine Alarmgliederung vorzubereiten. Diese vorbereitenden

Maßnahmen fallen der Truppe, die oft sehr rasch zur Ruhe gehen will, sehr lästig, sind aber, wie aus dem Ostkrieg bekannt, lebenswichtig. Die Führer der rückwärtigen artilleristischen Dienste müssen daher zwingend beachten, daß sie nicht nur ihren Truppenvorgesetzten melden müssen (artillerie-eigenes Nachrichtennetz), sondern auch noch zusätzlich in eine Selbsthilfe-Organisation für Notfälle eingebaut sind.

L'artillerie atomique tactique

Par J. Pergent

Der nachstehende Beitrag bildet einen ersten Versuch, sich mit der zu taktischen Zwecken zum Einsatz gelangenden Atom-Artillerie auseinanderzusetzen, was uns Grund genug ist, ihn zu veröffentlichen.

Wie der Verfasser selbst darauf hinweist, bildet er jedenfalls in seinem taktischen Teil eine Diskussionsgrundlage, ob die Dinge sich dann so entwickeln, wie der Verfasser sie sieht oder nicht, ist vorläufig noch ungewiß.

Wir gestatten uns, den Leser auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die nach unserer Auffassung auch anders beurteilt werden könnten.

So scheint es ein recht weitgehender Schluß, wenn man aus der Organisation der Batterie auch Schlüsse auf die Verwendung der Geschütze ziehen will. Eine derartige Organisation kann durch eine ganze Reihe von Faktoren beeinflußt sein, die unserer Kenntnis entzogen sind und die mit der taktischen Verwendung nichts zu tun haben, zum Beispiel Eigenschaften des einzelnen Geschützes, Zahl der vorhandenen Geschütze, Zahl des ausgebildeten Personals, Stand der Versuche mit Atomgeschossen bei der Artillerie, Typen dieser Geschosse usw. Wenn wohl bei der Organisation von Einheiten ganz allgemein gewisse Einsatzmöglichkeiten berücksichtigt werden, so können diese taktischen Überlegungen letzten Endes sehr oft für die organisatorische Zusammenfassung nur eine untergeordnete Rolle spielen, wie dies bei einer Anzahl bekannter Waffengattungen teilweise auch der Fall ist.

Das angeführte Beispiel für die Verwendung der Geschütze zur Unterstützung eines Durchbruches und die dabei angegebene Masse sind selbstverständlich nur eine Möglichkeit und können Veränderungen unterworfen werden.

Einmal ist die Breite des erstrebten Durchbruches und damit auch das Schießverfahren weitgehend abhängig von der Eigenschaft der Geschosse, die uns unbekannt sind. Zweitens ist es durchaus nicht gesagt, daß die Atomgeschosse lediglich zur seitlichen Abriegelung des Gefechtsfeldes, ähnlich wie die französische «artillerie d'action d'ensemble» der Jahre 1935 ff. verwendet werden können. Je nach der Höhe des Sprengpunktes und unter Beachtung gewisser Vorsichtsmaßnahmen können unseres Wissens Geländeteile, in welchen Atomgeschosse zur Wirkung gelangten, in relativ kurzer Zeit durchschritten werden. Diese Tatsache dürfte auch andere Verwendungsmöglichkeiten zulassen.

Schließlich darf darauf hingewiesen werden, daß eine Tiefenstaffelung in der Verteidigung sich nicht beliebig durchführen läßt. Sie ist begrenzt durch die Führungs-